

Der Hass holte die Familie auch im Exil ein

Stadtarchivarin Claudia Niemann referiert beim Geschichtsverein Idstein über das Schicksal von Ruth Löwenstein

IDSTEIN (red). Es ist keine schöne Geschichte, über die Vorstandsmitglied und Stadtarchivarin Claudia Niemann im Anschluss an die diesjährige Mitgliederversammlung beim Geschichtsverein Idstein referierte. Das Schicksal der jüdischen Idsteiner Familie David Löwenstein ist bedrückend. Es ist eine Geschichte des Holocaust. „Es ist aber unsere Aufgabe, die Geschichte dieser Opfer zu erzählen, um ihnen würdig und angemessen zu gedenken und den nachfolgenden Generationen von diesen Verbrechen zu berichten“, sagte Niemann am Beginn ihrer Ausführungen. Gemeinsam mit Schülern der 10. Klasse der Pestalozzischule Idstein hat sie 2019 das Schicksal der Familie Löwenstein aufgearbeitet.

Anstellung in einer psychiatrischen Klinik

Der Viehhändler David Löwenstein und seine Frau Berta waren 1909 von Esch nach Idstein übersiedelt und kauften das Haus in der Wiesbade-

ner Straße 22, wo der Künstler Gunter Demnig 110 Jahre später, im Jahr 2019, drei Stolpersteine verlegte.

Drei Kinder wurden geboren, als Nesthäkchen 1923 Tochter Ruth. Die wirtschaftliche Situation der Familie war schwierig. Nach dem Ersten Weltkrieg war David Löwenstein schwer erkrankt und lag oft wochenlang im Krankenhaus. Neben dem Verdienstaufschlag waren hohe Krankenhauskosten zu tragen. Nach der Machtübernahme und den Boykottaufrufen der Nationalsozialisten gegen die Juden wurde die Lage noch schwieriger. Sohn Norbert flüchtete bereits 1934 nach einem Zwischenfall auf dem Alteburger Markt in Heftrich. Diese Flucht endete schließlich 1936 in Südafrika.

Ruth Löwenstein war bis 1936 Schülerin der Idsteiner Volksschule, dann musste sie wie viele andere jüdische Kinder die jüdische Schule in Wiesbaden besuchen. Kurz darauf wechselte sie für ein Jahr zur Jüdischen Haushaltungsschule in Frankfurt.



Ein Stolperstein erinnert an die Familie Löwenstein in der Wiesbadener Straße.
Foto: Geschichtsverein

Nach der Rückkehr in ihre Heimatstadt 1938 musste Ruth Löwenstein die Pogromnacht miterleben. Das Haus in der Wiesbadener Straße wurde verwüstet, Familie Löwenstein vertrieben. Über Frankfurt flüchtete die Familie in die Niederlande, wo bereits Ruths Schwester Clothilde mit Mann lebte. Im „Untertaucherort“ Aalten konnten Ruth Löwen-

stein und ihre Eltern Zuflucht finden. Mit dem Überfall Deutschlands auf die Niederlande 1940 holten Hass und Verfolgung die Familie wieder ein. Die Repressalien gegen die jüdische Bevölkerung nahmen von da an fortwährend zu.

Nach dem Tod ihrer Eltern 1942 fand die 18-Jährige vermutlich mithilfe einer Freundin eine Anstellung in der psychi-

atrischen Klinik Het Apeldoornsche Bosch. Diese 1909 gegründete Klinik für jüdische Menschen mit seelischen und geistigen Erkrankungen galt als modern und wegweisend. Krieg und Besetzung waren bisher an den Bewohnern der Klinik vorbeigegangen, sie galt als „Judenhimmel“. Das änderte sich schlagartig am 19. Januar 1943, als die Anstalt von der SS geräumt wurde: 1200 Patienten wurden zum Bahnhof gebracht und in bereitstehende Güterwaggons geprügelt.

Ruth Löwenstein und 50 weitere Mitarbeiter der Anstalt begleiteten die Patienten auf diesem Transport nach Auschwitz, um sie zu betreuen und zu versorgen. Als der Zug Tage später ankam, war nach Augenzeugenberichten die Hälfte der Patienten bereits tot. Die Überlebenden und auch das begleitende Personal wurden unmittelbar nach Ankunft ermordet, kein Mensch überlebte. Die jüdische Idsteinerin Ruth Löwenstein starb am 25. Januar 1943 im Alter von 19 Jahren in Auschwitz.